

General-Anzeiger

Er scheint
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend.
Bezugspreis
vierteljährlich für Nichtpost 1 RM., durch
Post in Remberg 1.10 RM., in Reuden,
Nauen und den Halbesleben 1.15 RM. und
durch die Post 1.24 RM.

für
**Remberg, Bad Schmiedeberg und
Umgebung.**

Inserate
kosten die fünfzeilige Zeile
oder deren Raum 10 Pf.
Als Beilage
erscheint das wöchentliche achtseitige
Unterhaltungsblatt „Zeitpiegel“.
Einzeln Nummer des Blattes kostet 10 Pf.

Telephon Nr. 8.

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Koeller-Remberg. Druck und Verlag von Ernst Koeller, Remberg.

Nr. 7.

Remberg, Sonnabend den 16. Januar

1944

(Eine deutsche National-Untugend.)

„Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“ — dieses Wort des Großen Kurfürsten ist wieder rechtzeitig geworden, denn auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens tritt uns eine Ausländerei entgegen, wie sie selbst in den Zeiten des tiefsten Tiefstandes unserer deutschen Nationalgeschichte kaum jeheimer war. Nur daß es damals französische Unfluten waren, die in Deutschland im gesellschaftlichen, künstlerischen, geistlichen und politischen Leben nachgeahmt wurden und heute englische bzw. amerikanische. Wie damals die Franzosen hauptsächlich durch die Frierenböte nach Deutschland gebracht wurde, so haben wir heute ähnliche Erscheinungen in Bezug auf die Engländer. Es mag aber noch sehr die Frage sein, ob die verachteten Nachahmungen des Vorkriegs nicht unannehmlich noch erträglicher waren, als die englisch-amerikanischen Nachahmungen und althergebrachten, in deren Nachahmung Deutsche des zwanzigsten Jahrhunderts sich gefallen. Leider hat die Erkenntnis dieses Lebensstandes bisher nur auf recht vereinzelte Gebiete hin greifen, und zwar zum Teil auf solchen, wo der unmerkliche Zusammenhang von geschäftlichen und sittlichen Schäden in die Augen springt. So schreibt in dem Monatsblatte des Verbandes deutscher Flottenvereine im Auslande, die „Flotte“, bei einer Betrachtung der in England zum Schutze der dortigen Industrie eingeführten Vorkriegs-„Wade in Germany“ der Generalmajor Rein folgende unbestreitbare Wahrheiten:

„Trotzdem die deutsche Industrie sich der fremdlandischen Vieftach als überlegen bewiesen hat, wird bei uns noch recht oft als besondere Erklärung hingestellt, — nämlich die „Sprachschwierigkeit“, — „englische Ware“. Und doch weiß jeder Kunde, daß diese fremdlandischen Waren zu neunzig zu Hunderten in Kraft, Eisenwerk, in Solingen, in Gelsenkirchen, in Berlin usw. hergestellt sind. ... Diese „Ausländerei“ ist aber nicht nur an das für sich eine minderwertige Gegenstand — sie hat geradezu einen bedeutungsvollen Beleg gemacht — sondern sie ist der Todfeind jedes wirklichen Nationalorgans.“

Es fällt keinem Franzosen oder Engländer ein, seinen Kindern deutsche Namen zu geben, während wir in Deutschland überall Garrys, Johns, Marys, Charles usw. antreffen, ungeachtet an guten deutschen Rufnamen gewiß kein Mangel ist. Kein Franzose oder Engländer wird, wenn er sich ein paar Jahre in Deutschland aufgehalten hat, zu Hause in Sitten und Gebräuchen, in Gebräuden und Ausdrücken den Deutschen nachahmen. Er würde zuerst allgemein ausgelacht und dann mit Verachtung gestraft werden. Bei uns ist das oft anders. Viele Deutsche, die in England und Amerika gelebt haben, assistieren — anders kann man es nicht nennen — zu Hause ausländischen Gewohnheiten, ohne daß man ihnen den Rücken dreht wegen dieses Mangels an nationalem Selbstgefühl. Im Gegenteil, es gibt sogar Leute, denen ein solcher Halb- oder Vierteldeutscher eine gewisse Hochachtung einflößt. Es ist hohe Zeit, daß ein Ende mit dieser uns selbst erniedrigenden Ausländerei gemacht wird, mit der wir dem Auslande selbst gegenüber eine lächerliche, unzuverlässige Rolle spielen. Auch in den Schulen muß dieser Unfug entgegengewirkt werden. Unser Vater hat vollkommen recht, wenn er sagt: „Wir brauchen nicht nach Rom und Griechenland zu gehen, um Vorbilder des Heldentums und der Vaterlandsliebe zu sehen.“ Jede deutsche Regimentsgeschichte bietet in dieser Richtung Stoff genug — aber unsere Jungen werden immer noch mit Cicero, Plutarch und Xenophon gefüttert. In unseren Schulen wird noch immer nicht genügend Nachdruck auf Erwerbung des vaterländischen Stolzes gelegt. Es wird zu wenig beachtet, daß es die Aufgabe unserer Schule ist, in erster Linie Deutsche zu erziehen! Das sollte für alle Schulen gelten, von der Volksschule bis zur

Hochschule. Dasselbe sollte aber auch gelten von der Erziehung im deutschen Hause, vom deutschen Familienleben.

Polales und Provinzialfest Remberg, den 15. Januar.

— Die durch die beiden Wohl-
tätigkeits-Vorstellungen erzielte Ein-
nahme beträgt die schöne Summe von Mt.
150.25.

Bergwitz. Durch Unkenntnis einer Ver-
einbarung des Fürsorge-Gesetzes zog sich Herr
Schubmachermeister Otto Nitz eine Anklage
und Bestrafung vor der Strafkammer Wittberg-
en. Der in Magdeburg wohnende Franz
Wollschläger war durch Urteil des Magdeburger
Amtsgerichts dem Landeshauptmann in Merse-
burg zur Zwangsregierung überwiesen. Nach-
dem W. 6 Jahre lang in der Knaben-Regel-
ungsanstalt in Meinsfeld untergebracht war,
kam er beim Schubmachermeister Ulrich in
Reinickendorf durch den Vorfall der Anklage in
die Lehre. Am 20. Juli 1902 entließ W.
aus der Lehre und begab sich zu seiner in
Leipzig wohnenden Mutter, der jetzt wieder
vereh. Kaufmann und erzielte dabei, daß er
seiner Mutter ausgedient sei. Anstatt ihren
Sohn wieder nach Reinickendorf zurückzubringen,
sah sie ihn vielmehr auf Veranlassung der
vereh. Gemeindepflegerin Schärer in Reuden, bei
Herrn Schubmachermeister Nitz in die Lehre
Diesen war zwar mitgeteilt worden, daß W.
in Fürsorgeziehung gewesen; er nahm aber an,
daß diese mit der Confirmation ihr Ende
erreicht habe und die Mutter wieder die Er-
ziehungswalt habe, und nahm daher seinen
Anstand, den Nitz als Lehrling anzunehmen,
der ihm aber nach kurzer Zeit aus wieder
durchbrannte. Herr R. wurde zu 20 Mark,
Herr Kaufmann zu 100 Mark Geldstrafe ver-
urteilt.

Reffen, 10. Jan. (Tod den Mitten.) Die
Verzögerung von Mitten durch die im
November v. J. hier auf Kosten der Stadt
erfolgte, hat ein so vorzügliches Resultat er-
geben, daß seitens der Regierung auch für die
anderen Städte eine derartige Anordnung ge-
plant ist.

Die Zinsfrieswitzer Mordaffäre vor dem Schwurgericht.

Halle, 12. Jan. Nachdem in der Straf-
kammer-Sitzung am 23. Dezember das Vor-
urteil zu dem Mord bei Zinsfrieswitz durch Ver-
urteilung des Hauptmissetätigen Ernst Berge-
mann wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger
Hetzerei und gewerbs- und gewohnheitsmäßiger
Wildbetei zu 2 Jahren Zuchthaus und des
Maurers Schollbach wegen des legatmannten
Delictes zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis
ist entrollt, wurde in der zweitägigen Schwur-
gerichts-Sitzung von Dienstag und Mittwoch
das Mordverbrechen selbst verhandelt. Obwohl
dadurch, daß Lennig infolge seines unmaßigen
Gesetzestandes von der irdischen Gerechtigkeit
nicht zur Verantwortung gezogen werden kann,
das wesentlichste Glied in der Kette der Wild-
betei der Gegend von Gräfenhainichen-
Draudenbaum ausgeschieden ist, hat sich doch
das allgemeine Interesse für die Mordaffäre er-
halten. Als Angeklagter wurde der am 12.
Juli 1875 zu Berlin geborene Maurer Theo-
dor Richard Schollbach aus Gräfenhainichen,
welchem zur Last gelegt wird, am 30. August
1903 in der Gemarkung Zinsfrieswitz bei Aus-
führung der gewerbsmäßigen Wildbetei, un-
sich der Greßkraft auf frischer Tat zu ent-
ziehen, dem Gemeindepfleger Beutmann aus
Zinsfrieswitz vorfänglich durch einen Schuß ge-
tötet zu haben; Verbrechen aus § 214 des
R.-Str.-G.-B. Der Angeklagte Schollbach
betreitet der Mörder zu sein und schildert den
Hergang des 30. August in folgender Weise:
Er habe in Leipzig gearbeitet und ist nur
Sonnabends und Sonntags nach Gräfenhaini-
chen gekommen. Außer der Strafe wegen
der Wildbetei habe er eine Folge von 6
Monaten Gefängnis wegen Mentei in Ge-
fängnis hierseits und vorbesten noch zwei

Strafen wegen Diebstahls erlitten. Er sei im
Jahre 1901 und 1902 von seinem Freunde
Bergemann, der jetzt im Zuchthaus sitzt, auf-
gefordert worden, mit auf die Jagd zu gehen,
was er auch getan. Seit 1902 hätten sie mit
Lennig zusammen in den Waldungen und
Feldern zwischen Gräfenhainichen und
Draudenbaum und in Zinsfrieswitz für ge-
wöhnt. Sonnabend den 29. August habe ihn
Bergemann bei seiner Ankunft aus Leipzig um
10^{1/2} Uhr am Gräfenhainichen Bahnhof ab-
geholt, auf dessen Pfiff hinter dem Bahnhofs-
gebäude Lennig hinzugekommen sei. Er und
Lennig gingen in die Waldung bei Gremmin,
schlichen mehrere Stunden und wüchsten am
Anbruch des Morgens, ohne indessen etwas
zu erlegen. Der Angeklagte hatte seine alte
Zündnadelbüchse, Lennig ein 7 Millimeter-
Leibschütz bei sich. Gegen 10 Uhr vormittags
geh Schollbach dem Lennig seine Büchse mit an-
gelegten 6 Patronen und ging nach Hause.
Am nachmittags des 30. August trafen sie sich
wieder und L. hätte ihm gesagt: „3 liegen
sich“, einmal hätte er vorbeigeschossen. Da
Lennig die drei Kugeln an den Stellen, wo er
sie erlegt, hätte liegen lassen, dauerte es meh-
rere Stunden, ehe sie die Kugeln zusammenge-
tragen. Während sie das dritte Kugel brachten,
haben sie zwei Kugeln auf dem Wege zwischen
Zinsfrieswitz und Gremmin, und Schollbach
wollte sie anmerken. Er sah aber davon ab,
weil Lennig ihm gesagt haben soll, er habe
einen Vorkauf vormittags angehoffen, der
somme dort aus. Er, Lennig, werde warten,
bis der Vorkauf seine Kugel laune, und ihn dann
erlegen. L. hätte, als sie das dritte Kugel ge-
tragen, seine Büchse gehabt, während er, An-
geklagter, den Satz mit dem Kugel auf der
Schulter getragen. Das Leichnam hatte L.
am Vormittag verfertigt. Lennig hatte die
Büchse des Angeklagten nach dessen Angabe
noch und soll sich im hohen Walde aufgestellt
haben. Der Angeklagte will erst noch das
versteckte Leichnam geholt haben, mit dem nicht
mehr zu schließen war, weil Lennig einen Vor-
zug verloren hatte. Nach einer halben Stunde
hätte er, Schollbach, in einer Entfernung von
30 Schritten hinter dem Walde bei dem
Gemeindepfleger Beutmann, der ihm bekannt
gewesen, kommen gesehen und zu L. gehen
wollen, um ihn zu warnen. Dabei will er
von B. bemerkt worden sein, der ihm, da er
zu laufen anfing, nachrief: „halt, halt, du
Lump“. Dies habe Lennig gehört, denn der-
selbe sei aus dem Walde gekommen und habe
geschossen. Als er, Angeklagter, auf der Flucht
in den Wald nach dem Schuß sich umgedreht
hätte er Beutmann taumeln sehen. Darauf
sei er zu Lennig gegangen und habe ihm mit
den Worten: „Da hast du dein Leichnam, du
hast meine ganze Familie ruiniert, ich gehe
nach Hause“, das Leichnam gegeben und sich
nach Hause gegangen. Anfangs hatte der An-
geklagte die Teilnahme an der Tat bestritten,
weil Lennig ihm gesagt: „Wenn was kommt,
es soll keiner was wissen“, so, er hätte sogar
abgelegt, L. zu kennen, bis ihm dann ein
ein in der Warte gehendener Zettel vorgehalten
wurde. Auf demselben hatte Schollbach ge-
schrieben, daß Ernst sei Hausjunge gehalten
und das Verbrechen mitgenommen worden, er,
Lennig, solle sich der Gegend entziehen,
denn L. wüßte, wo er ist, in Ramberg
(Herrmann) habe alles veranlet.

Die Angaben des Angeklagten konnten aber
wie der Vorlesende ausführte, nicht richtig
sein. Einmal erhebe es wunderbar, daß der
Angeklagte als pensionierter Wildbetei seine
Büchse an Lennig, der schon den ganzen Tag
gewandert hatte, überlassen, trotzdem er selber
mit gern ein Kugel treffen wollte. Dann hat
auch ein Zeuge, der Arbeiter Strensch, gehört,
das erst ein lauter, dann ein schwacher, dann
wieder ein lauter Schuß gefallen sei, worauf
jemand laut „O weh, o weh!“ gerufen, und
dies sei Beutmann gewesen. Als letzterer auf
dem Sterbebette lag, hat er ausgesagt, er habe
am Walde gesehen und einen Schuß gehört,
sei dem Schalle nachgegangen und habe einen
Mann am Wege gesehen, den er für den

Schützen gesehen und verfolgt habe, es sei
ein kleiner, schmächtlicher Mann mit etwas
Bart (die Beschreibung paßt auf Lennig) ge-
wesen; dabei sei ein zweiter Mann hinzu-
gekommen, der den tödlichen Schuß auf ihn
abgegeben. Auch Lennig bestätigte die An-
gaben des Zeugen Strensch. Er, L., habe
einen Schuß gehört und Beutmann auf sich
zu kommen sehen, worauf er, ein Leichnam ab-
schreiben, einen Schuß aus dem Zuchthaus ab-
gegeben. Bei seiner Flucht sei Schollbach da-
zugekommen und habe zum zweitenmal ge-
schossen. Mit diesem Schuß sei Beutmann
getroffen. Verdächtig macht den Angeklagten
auch eine Aeußerung, die er getan. Schollbach
hätte einen Hausbewohner (Neumann) über-
reden wollen, mit auf die Wildbetei zu
gehen und, da dessen Frau energisch davor
warnte, erwiderte er: „Was in den Weg
kommt, wird niedergeworfen!“ Da die Angaben
Lennigs zum größten Teil durch andere ob-
jektive Momente noch bestätigt, die des An-
geklagten aber widerlegt wurden, beantragte der
Staatsanwalt eine Inaugensichtnahme des
Tatortes. Das Gericht beschloß demgemäß
und mit der nächsten Jungesessung für den
Gerichtshof, der Staatsanwalt, der Verteidiger,
die ausgesessenen Geschworenen und der An-
geklagte mit einem Transporteur, sowie zwei
Gendarmen, der Zeuge Strensch und der
Büchsenmacher Tornau nach Gräfenhainichen.

Am zweiten Verhandlungstage wurden zu-
nächst Sachverständige vernommen. Büchsen-
macher Tornau sagt aus, daß aus dem Leichnam
nicht gelassen worden sein kann. In F
nach im Laufe des Verhörs befindlichen
zwei von Zeuge 21 Schrotkörner gewesen, und müßten
die bei dem Getöteten gefundenen Schrotkörner
unbedingt aus der im Laufe des Verhörs
gefundenen leeren Hülse stammen. Ueber den
bei Schollbach bei der Hausjunge gefundenen
unvollständigen Zettel sagt der Angeklagte: „Ich
bekam am Sonnabend den 5. September von
dem Hauptfeldwachtmeister Bergemann Auftrag,
mit dem Fahrrad nach dem „Grauen Stein“ zu
fahren, in dessen Nähe sich Lennig befände, um
demselben Geld auszuliefern, das Lennig
von Bergemann zu bekommen hatte. Ich schrieb,
um nicht mit Lennig sprechen zu müssen, den
Zettel, welchen ich beim langsame Vorbeifahren
unbedingt aus der im Laufe des Verhörs
gefundenen leeren Hülse stammen. Ueber den
bei Schollbach bei der Hausjunge gefundenen
unvollständigen Zettel sagt der Angeklagte: „Ich
bekam am Sonnabend den 5. September von
dem Hauptfeldwachtmeister Bergemann Auftrag,
mit dem Fahrrad nach dem „Grauen Stein“ zu
fahren, in dessen Nähe sich Lennig befände, um
demselben Geld auszuliefern, das Lennig
von Bergemann zu bekommen hatte. Ich schrieb,
um nicht mit Lennig sprechen zu müssen, den
Zettel, welchen ich beim langsame Vorbeifahren
unbedingt aus der im Laufe des Verhörs
gefundenen leeren Hülse stammen. Ueber den
bei Schollbach bei der Hausjunge gefundenen
unvollständigen Zettel sagt der Angeklagte: „Ich
bekam am Sonnabend den 5. September von
dem Hauptfeldwachtmeister Bergemann Auftrag,
mit dem Fahrrad nach dem „Grauen Stein“ zu
fahren, in dessen Nähe sich Lennig befände, um
demselben Geld auszuliefern, das Lennig
von Bergemann zu bekommen hatte. Ich schrieb,
um nicht mit Lennig sprechen zu müssen, den
Zettel, welchen ich beim langsame Vorbeifahren
unbedingt aus der im Laufe des Verhörs
gefundenen leeren Hülse stammen.“

(Fortf. 4. Seite.)

Die Gräfin Montignoso. Ein Teil der Besuche befürchtete sich immer noch mit allererwünschten Erfahrungen über die Gräfin Montignoso, die vormalige Kronprinzessin von Sachsen. Zuerst ist sie, wie man der „Nat.-Z.“ aus London, daß sie mit ihrem Kinde ein sehr hübsches, zufriedenes Leben in Menton auf der Insel Nizza führt. Eine hier dort aufzufassende amerikanische Familie, mit der sie seit einem früheren Besuche in England befreundet ist, kam in unangenehmer Nachbarschaft ihrer eigenen Wohnung ein Haus für sie gemietet. „Mit dieser Familie (Mr. und Mrs. Vacou) verkehrt sie, und man wird hier hin und wieder anfrucht, wenn sie auf Spaziergängen herrschen in den den Sesseltaxi-Blättern hat die Gräfin runde Hüfte von Deutschen erhalten, worin sie zu Mitteilungen über sich und den lässlichen Hof angetrieben wird. Selbstverständlich sind alle derartigen Mitteilungen unbenutzt geblieben. Sie will in Ruhe gelassen sein, und in der Gesellschaft, die sie nur den einen Wunsch, ihre Kinder wiedersehen zu dürfen.

Ein amerikanischer Hochstapler, der sich Major Verle nennt, ebenfalls sich aber auch noch andere Namen, ist bekanntlich ein sehr europäisches Freiland aufgetaucht und hätte sich verständig nach Deutschland genannt haben. Der Schwimmler, der sich seinen Offiziersrang angeblich in dem Kriege der Vereinigten Staaten gegen Spanien erworben haben will, besitzt eine Reihe von Urkunden, durch die er sich als Beschlussschlichter verschiedener nach-amerikanischer Unternehmungen ausgeben darf, für die er bald Teilhaber, bald Käufer sucht. Es kommt ihm hauptsächlich auf Anschaffungen an, zu deren Empfang er sich als berechtigt vorstellt. Der Schwimmler tritt vornehm an, trägt vornehm Schminke und verheißt es dadurch, sich den Schein eines vornehmen Mannes zu geben. Er ist geborener Deutscher und spricht deutsch, französisch und englisch.

Das Morphium. Kürzlich wurde der Unterforschungsrichter Dr. Ollrich in Halle a. S. tot in der Bibliothek liegend aufgefunden. Man nahm Selbstmord an. Jetzt stellt es sich jedoch auf Grund einer genaueren Untersuchung aller Umstände als höchst wahrscheinlich heraus, daß Dr. Ollrich ein Opfer der Morphiumsucht gewesen ist. Während einer schweren Krankheit zum Morphium hingezogen, nahm er, als er infolge längerer Schwere über die Explosion einer Petroleumlampe in der dem Todesstange vorangehenden Nacht nicht hätte schlafen können, mehrfach Morphium, offenbar mehr, als sein Arzt Kranzfeldt geduldsamstetig verschreiben konnte, und so machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende.

Der Diebstahl der Schiffsaufseherin am Bord des Lloyd-Dampfers „Karlshöhe“, der am feierlichsten Gebelbe wurde, die Verbindung des Schiffsaufseherin zur Frage hatte, hat eine überaus seltsame Wendung genommen. Als nämlich einer schwerkranken Krankhaften nach dem Seemat beurlaubt wurde, die Schiffsaufseherin mit 15.500 M. vermisst. Gleichseitig bemerkte im vorigen Monat der Vorbesitzer des Dampfers geübte Einwand Georg Herr, der Herrschaft von dem Verbot des Diebstahls für. Der hinter dem vermissten erlassene Erwidrer blieb ohne Erfolg. Als nun der nach Australien bestimmte Lloyd-Dampfer in der Regel hinter geblieben war, schickte sich dort zur Mittelfahrt als Passagier erster Klasse und von einer Dame begleitet ein elegant gekleideter Fremder ein, der sich Herr G. Graulstein nannte. Passagierkartei wurde ihm aber auf der „Gera“ ein Steward, der während des Schiffanlaufes auf der „Karlshöhe“ Dienste tat. Dieser erkannte in dem angeblichen Fremden einen ehemaligen Kollegen Albert, mit dem er einer Wadungs-Vernehmung sofort dem Kapitän Mitteilung. Nachdem die „Gera“ inzwischen die Weiterreise nach Port Said angetreten hätte, ließ der Kapitän den Vorbesitzer hinter Schloß und Riegel setzen, bei der Durchsicht seiner Papiere wurde von dem geübten Wette noch ein Betrag von 5000 M. vorgefunden. Der Verhaftete, der alsdann ein Verhör mit dem Kapitän, mit einem anderen Schiffsaufseher und dem Kapitän geführt werden. Damit ist auch der Verdacht gegen den feierlichsten nach Ankunft der „Karlshöhe“ in Bremerhaven verhafteten Schiffsaufseher Albert, der während dieser Zeit sich nun noch wegen einiger dienstlicher Vorfälle zu verantworten.

Von der Eisenbahn getötet. Auf dem Bahnhof Wanda wurde in der Nacht zum Dienstag der Stationsassistent Zauer überfahren und bis zur Unkenntlichkeit verstimmt. Der

Verunglückte hinterläßt eine Frau und sechs Kinder. **Mord und Brandstiftung.** Bei einem Zimmerbrand in Oberburg wurden die Leiden zweier Frauen, einer Witwe und ihrer 19jährigen Tochter, aufgefunden. Wie sich nachher herausstellte, sind die beiden Frauen vor dem Brande, der wahrscheinlich angelegt ist, durch Zerrüttung des Schicksals erkrankt worden. **Ein Wieselstich** wurde dieser Tage in Schlachthaus zu Oberburg vom Leuten zum Tage beider. Die Woge im Schlachthaus zeigte nämlich die Zahl 798 Pfund. Dies soll, obwohl der Oberburger Schlachthof beliebt, das schwache Schwein gewesen sein, das je dort geschlachtet wurde.

Deutschlands Konkurrenten im Welthandel des Jahres 1902.

Einfuhr		Ausfuhr	
	in Millionen Mark		in Millionen Mark
Norwegen	311,9	Norwegen	174,0
Dänemark	446,5	Dänemark	328,8
Schweden	529,0	Schweden	397,7
Japan	568,9	Japan	536,9
Spanien	798,3	Spanien	615,2
Kanada	891,5	Kanada	888,9
Schweiz	902,8	Schweiz	699,4
Russland	1138,5	Russland	1732,6
Österreich-Ungarn	1462,3	Österreich-Ung.	1626,6
Italien	1474,3	Italien	1156,2
China	1738,8	China	1099,9
Belgien	1904,5	Belgien	1540,4
Niederlande	3449,9	Niederlande	2941,1
Frankreich	3532,6	Frankreich	3389,9
Vereinigten Staaten	3653,7	Vereinigten Staaten	5093,0
Deutschland	5631,0	Deutschland	4677,8
Groß Britannien	9946,2	Groß Britannien	5789,2

Die Tabelle zeigt die Konkurrenten Deutschlands im Welthandel des Jahres 1902. Wie sehen hier die erste und zweite Tabelle, daß Deutschland im Weltmarkt mit an der Spitze marschiert. Als Konkurrenten im eigentlichen Sinne kommen nur Großbritannien und die Ver. Staaten von Amerika in Betracht. Die letzteren sind nahe daran, an die

Nachkänge zur Fester Spielersaffäre. Der Substanzmann Baron Schlegel von Kubspitz, der bei der bekannten Spielersaffäre verurteilt in eine Disziplinär-Unterbringung genommen wurde, ist um seine Pensionierung eingekommen.

Was dem französischen Staat ein Straf-Insolvenz bedeutet. Der französische Staatsoberhaupt hat sich den Benutzern der Kolonialinsolvenz für eingehenden Bericht über die allgemeine Lage der Strafkolonien in Guyana und Neufundland überreicht. In diesen beiden Kolonien beträgt die Strafinsolvenz 5416 Köpfe; darunter sind 286 Frauen. Im diese Strafinsolvenz unterworfen, hat man während des letzten Finanzjahres 8.613.560 Franc ausgegeben, die sich ungefähr gleichmäßig auf beide Kolonien verteilen. Wenn man die Trans-

Königsberg. Wegen Stahlbergens wurde am Dienstag von der Strafkammer der Schwabener Justiz Kammer zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er bei der Reichstagswahl auf Grund zweier ihm irrtümlich zugewandten Wahl-einladungskarten in zwei Wahlen einmal als Vertreter, das andere Mal als Stimmgeber aufgetreten war.

Schwelbzig. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Dohmeyer, der im Oktober s. seine Frau in Schroder'sche Wäschehandlung, zu 12 Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust.

Wie sollen unsere Kleinsten schlafen?

Die Wiege, die allewöchentlich dem deutschen Hausfrau, ist jetzt so gut wie verfallen. In Bauernhäusern ist sie noch hier und da zu finden, aber es wird keine Leute in recht erwachsenem Alter geben, die ein solches Ding überhaupt nicht mehr gesehen haben. Namentlich in den Städten ist sie ganz ausgerottet und der Regel verdrängt durch den Kinderwagen. Mit dem Verschwinden der Wiege ist die Hygiene ganz unverändert, aber von ihrem Ertrag ist auch nicht sonderlich anzusehen. Das Gebächnis an die allerersten Kinderjahre ist im Menschen schlecht einzuwickeln, und wir können unseren Kleinsten ihre Schwägen vollständig nachahmen. Wie sie sich für uns als natürlich erwiesener haben. Sieh in den Schlaf wieder lassen, hat 891 in dichterischer Gebrauch eine sehr schöne Bedeutung, würde im buchstäblichen Sinn wohl aber fast niemand recht annehmen. Die seitlich schiefen Bewegung der Wiege ist nun wirklich beim Kinderschlafen ungeschicklich, an ihre Stelle aber tritt das Hin- und Herfahren oder das Auf- und Niederwippen der Wagen auf den über den Rücken angebrachten Federn. Die Mütter, die für die jüngsten Sprößlinge unseres Volkes verantwortlich sind, mögen es sich gelassen sein lassen, eine solche Bewegung zu vermeiden und die Wiege mit einem ruhigen Schwingen zu versehen und daran zu denken, was wohl ein Erwachen dazu sagen würde, wenn kein Bett in dieser Wiege in Bewegung gesetzt würde. Wenn ein Kind unruhig ist, so soll man den Rücken flach hinlegen, nachprüfen oder es auf andere Weise zu beruhigen, nicht aber irgend eine Art zu versuchen lassen. Die Gesundheitspflege verlangt überhaupt, daß ein Kind von vornherein in ein festes Bett und weiter in eine Wiege oder in einen Kinderwagen gelegt wird. Letzterer sollte nur zum Schlafen bestimmt sein, aber, wenn für die gleichzeitige Anschaffung eines Bettes, und eines Wagens die Mittel nicht vorhanden sind, wenigstens nicht dazu benutzt werden, die Nachte der alten Wiege fortzulassen und gar noch zu verschlimmern.

Buntes Allerlei.

Ein französische Schulgelehrte. In Frankreich, wie in der meisten anderen Staaten ist der Schulbesuch obligatorisch, aber die Kinder brauchen nach dem Geseh nur bis zum vollendeten dreizehnten Lebensjahre in der Schule zu bleiben. In einer Volksschule eines etwas wilden Pariser Viertels eroberte sich nun dieser Tage mitten in der Stunde einer von den Jungen, nach dem Geseh, nach seine Mutter und ging zur Tür. Die Uhr schlug eben halb drei. „Was ist das, wo willst du denn hin?“ fragte der Lehrer. „Der Professor“, erwiderte der Bengel ganz fest, „leben ihn ich dreizehn Jahre. Ich bin sogar — er sah nach der Uhr hinüber — schon dreizehn Jahre alt“, aber die Schüler „hören alle, nach dem Geseh, sind nicht mehr auf mich.“ Sprach's und verabschied — der Professor und die Klasse waren sprachlos. Gegen die Logik des Jungen, im Sinne des Gesehs, ist nichts einzuwenden.

Ein glücklicher Gatte. „In der zwanzigjährigen Ehe mit meiner Frau habe ich nur einen einzigen Kummer gekannt.“ — „Und der war?“ — „Daß ich sie geheiratet habe.“ (Bast. 24. Okt. 7)

erste Stelle zu rücken und Großbritanien, das sich nur noch mühsam behauptet, zu überflügeln. Deutschland, das jetzt an zweiter Stelle steht, wird dadurch an die dritte Stelle verdrängt werden. Die jüngsten Staaten sind gegen die genannten vier und kommen weniger in Betracht. Der Weltmarkt geht also der germanischen Rasse.

Durch eine Katze getötet. In einem Orte bei Königsberg wurde das zehn Wochen alte Kind einer Familie in seinem Wagenstiel frühzeitig aufgefunden, da sich, wie die „Königsb.“ mitteilt, die alte Hauskatze in der Nacht über das Gesicht des Kindes gelegt und es so getötet hatte.

Schon wieder ein Verdrach verhaftet. Der Geschäftstreiber Drösch von der Meßfirma N. A. Ziesfeld in St. Johann wurde wegen betrügerischer Unterstellungen verhaftet. Er hat bereits Verurteilungen in Höhe von 15.500 M. zuzuziehen.

Eine eigenartige Verhandlung begann am Mittwoch in Wien vor dem Bezirksgericht. Der frühere Oberkammerling Geza Matiasch, der vom Kriegsgericht i. R. verurteilt wurde, weil er Verleumdung in dem Namen der Prinzessin Luise von Stoburg gestiftet habe, verlagte den Militärarzt auf Herausgabe der Niederschriften, die ihm die Prinzessin Luise i. R. geschrieben hat, und die ihm bei seiner Verlobung abgegeben worden.

Ein Goethe-Stübchen in Zinsbrunn. Zu dem historisch hervorragenden Stübchen von Zinsbrunn gehört der Gasthof zum „Goldenen Adler“, der feierseitig zahlreiche Fürsten und berühmte Persönlichkeiten beherbergt hat. Kaiser Joseph II., König Ludwig I. von Bayern, Friedrich Schiller, Goethe und viele andere haben hier genost. Auch Goethe hat auf seinen hiesigen Weiler im „Goldenen Adler“ göttliche Unterkunft gefunden. Zur Erinnerung an ihn hat der gegenwärtige Besitzer des Gasthofes ein eigenes Goethe-Stübchen geschaffen, das, wie das Ziegenhäusl in Weizen, ein Ministerium werden soll.

postillon, Klebung, Nahrung und Unterhalt, die ein Entgelt erfordert, mit einbezogen, so fohet er den Staat 300 bis 400 M. im Jahre. Die angeblich Missetat bei Strafklagen: 7500 Gramm Weiz, 250 Gramm trockenes Mehl, 100 Gramm, gelochenes Speck, getrocknetes Gemüse, Mehl, Schmalz, etc. Trotz dieser Vorkehrung, mit der sich auch manche anderen Leute zufrieden geben können, kann die Verwaltung nur schwer die Strafkosten in Ordnung halten. Sie hat 4992 Löcher Strafen verhängt, ungefähr 57 Prozent, und der Staat durch die Strafkosten der Strafkosten betrug 198 Prozent. 1465 Strafkosten haben Strafkosten betragen, 120 sind wieder eingelassen worden.

Über ein Wollensglück wird aus Marbach gemeldet. Bei einem Transaktionsgeschäft in der Spinnerei in Wehring, nach dem die Frühlings- und Sommerarbeiten begonnen hätten, sind 20 Personen mit bereits ihren Entlohnungen erlegen. An dem Aufkommen einer weiteren größeren Anzahl wird sehr gewagt.

6. 6711 Händelbrüche. Präsident Knoke hat bei wieder eine neue Verfügung hinter sich. Wie aus Washington gemeldet wird, hat er bei dem großen Verkehrs-Gebäude, der 3 Stunden und 11 Minuten dauerte, nicht weniger als 6711 Personen die Hand gebrochen. Dabei bewies er wieder seine gewöhnliche Beharrlichkeit. Er zeigte kein Zeichen der Ermüdung, als die harte Probe vorüber war.

Gerichtshalle.

Ersterfeld. Der wegen Schilfermehldung mit tödlichem Ausgange angeklagte Oberlehrer Stephan aus Wahren wurde am Dienstag vom hiesigen Schwurgericht freigesprochen.

vergnügt die Hand und sagte: „Dort, da hast du einen netteren innigen Klänge erfüllt! Da will ich dich gleich zu Gilbert hinaus; die richtige Morgenluft wird mir überdies besser als ein Gefängnisstraf bekommen.“

„Wie du willst, lieber Vater; aber reite hinaus und bringe Werden gleich mit. Ich will keine Hebelingspfeilen von früher her zu bereiten lassen; wollen doch sehen, ob er sich noch dorten herum aufhalten.“

„So komme ich euch vielleicht gegen drei Uhr erwarten?“

„So kommen früher, wir sind in mindestens drei Stunden hier, denn Gilbert nicht um zu erwarten. Sie antwortete, daß er sich noch zum Aufbruch rühten. Frau Fall war ihm bei allem beifällig, vertrieb es jedoch, den Vater anzusehen, selbst dann noch, als er zum Abschied einen Kus auf ihre Wangen drückte.

Xange fand sie am Orlentor und blies sie nach dem einen die langsam ins Haus zurück. Der Wärfel war getallen, ihr Los bezeichnet und fragte sie ihr Gewissen, so hatte sie schon zu lange gewandert. Wie hätte sie jetzt noch an sich denken, ihrem Fühlen leben dürfen, nachdem sie wußte, daß ihr Gatte, der Vater ihrer Kinder, so viele Schmach und Schande um ihrem Namen erdulden mußte. Es war ja kaum noch ein Zweifel, daß der Schlag, gegen Fall geführt, den Werden ausging. Sie, die bis zur Stunde gelitten und getragen hatte, was ein Mensch nur leben und ertragen kann, war

jetzt Heuchlerin geworden vor dem eigenen Vater, um dem alten Manne nicht zu gefährlichen Weg zu beraten, den sie jetzt einschlug und die alle gehen mußte, von keinem geleitet, von keinem beraten, dem eigenen Vater selbst mußte der jegige Wegwegung ihres jetzigen Handelns Geheimnis bleiben. Sie hatte ihm vorhin nicht die Wahrheit gesagt und in den kommenden Stunden und Tagen mußte sie sich in Arg und Trog einfinden!

Sie begriff jetzt kaum, daß sie Werden hatte wiedersehen können, ohne sofort zu verurteilen, daß er nur er, der Zerstückter ihres glücklichen Familienlebens war.

Das lag jetzt beifällig ein etwas in seinen Augen, das ihr früher fremd gewesen und das ihr Todesstunde wieder. Aber nur jetzt nicht von solchen Dingen, bis ihr Welt beendet und der Gatte frei war!

„Gott, Gott! ich bitte dich, gib mir Mut und Kraft bis zum Ende!“ — wie die schwer gepreßte Frau und zwei schwere Tropfen rollten über ihre marmorbildigen Wangen.

„Eine Woche ist vorüber und Gilbert von Werden ist beinahe täglicher Gast bei Senta Fall. Die Kinder aber werden sorgfältig fern gehalten, sobald er das Haus betritt; sie spielen im Garten, aber Senta, die sie für ein Kind Willners' dort vertrat, sie fern ganz im Geheimen, daß sie Dunkel Werden und immer nicht leben mögen und daß ihren Namen nie die Wobans gibt, die er für sie mitbringt.“ (Fortsetzung folgt.)

